

**Bischof Dr. Christian Stäblein**  
**Wort des Bischofs rbb 88,8**  
**Samstag, den 21.08.2021**  
**Afghanistan**

Guten Morgen, liebe Hörerinnen und Hörer,

in Afghanistan spielt sich eine Tragödie ab. Mit Schrecken und mehr und mehr sichtbarem Verbrechen. Als erstes sind wir dazu aufgerufen, mit allen uns möglichen Mitteln zu helfen, vor allem den Menschen, die sich auf uns verlassen haben, die Ortskräfte, die mit uns zusammen gearbeitet haben und die jetzt um ihr Leben fürchten. Was wir tun können, müssen wir tun.

Darüber hinaus bleiben viele Fragen. Warum es zuletzt so viele Fehleinschätzungen der Lage geben konnte. Warum Warnungen überhört wurden. Wieso der Abzug nicht besser vorbereitet war. Und und und. Hinter und über dem allem schwebt dazu die ständige Frage: Welchen Sinn hatte das Engagement in Afghanistan überhaupt? Als die damalige Hannoversche Landesbischöfin Margot Käßmann zum Jahresbeginn 2010 in der Dresdener Frauenkirche predigte „nichts ist gut ist in Afghanistan“ – da meinte sie genau das: Dieser militärische Einsatz schafft offenkundig nicht den gewünschten Frieden. Käßmann erntete damals einen Proteststurm. Heute müssen wir eingestehen: Sie hat Recht behalten.

Mission completed wird ja gerne gesagt, wenn eine Mission erfolgreich zu Ende gegangen ist. In diesem Fall: Fehlanzeige. Nun, wir Kirchen wissen gerade aus der eigenen Missions- und Kolonialgeschichte, wie problematisch das Aufzwingen von Werten und Überzeugungen sein kann, wenn sie doch fremd sind, fremd bleiben. Einfach gesagt: Erzwingen geht eben nicht. Nur überzeugen, und zwar ohne jede Form von Gewalt. Nur überzeugen – und zwar so, dass Menschen die Mission für sich selbst übersetzen, annehmen und umsetzen können.

So wie Nächstenliebe nur selber gelebt und nicht verordnet werden kann.

Das Tragische ist: Die Hilfe des Westens in Afghanistan basierte auf diesen kritischen Einsichten, die sich aus den schrecklichen Erfahrungen der fatalen Kolonialgeschichte speisen. Es ist trotzdem nicht gelungen, trotz aller Versuche, in Freiheit Freiheit zu vermitteln. Wir werden daraus lernen. Und zugleich feststellen, hoffentlich: Nicht alles, was an guten Ideen gepflanzt und gesät wurde, wird und muss umsonst gewesen sein. Viele Menschen haben die Perspektive eines freien Afghanistan gewonnen und dafür zu handeln gelernt. Die Unterdrückung von Frauen war aufgehoben, die gleichen Rechte für Frauen und Männer Lebensrealität. Das geht als Idee und als Hoffnung nicht verloren. Verloren gehen darf auch nicht, für das Gute einzustehen. Gerade jetzt nicht, wo wir von Gewalt und Mord hören. Unsere Aufgabe bleibt, als erstes die Not zu lindern und den Menschen zu helfen. Und, ja: beten, für die Menschen, die dort leben, die sich nach Frieden sehnen, für die Helfenden. Beten und Tun gehören zusammen.

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Sonntag!